

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 75 (2000)
Heft: 5

Rubrik: Militärgeschichte kurz gefasst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diese Gewalt war nun derart bestialisch, dass sie nicht einmal mit deutschen KZ-Greueln zu vergleichen ist. Gegen bereits zu Tode erschöpfte Gefangene wurden Panzer eingesetzt. Tote, Halbtote und Verletzte wurden in rohe Viehwagen geworfen – und in rascher Fahrt ging es nach Osten zu den Henkern Stalins, damit dort die Barbarei ihren Fortgang nehme. Stalin hatte klar formuliert, dass für die «erbärmlichen und ehrlosen Verräter das Zuchthaus zu schade» sei, sie müssten gehängt werden. Das Verhalten Englands und Amerikas rief auf sowjetischer Seite erst Verblüffung, dann unverhohlene Verachtung hervor. Auch die Sowjets mussten erkennen, was es in Wirklichkeit war, ein unübersehbares Zeichen des Westens von geistig-moralischem Verfall in der Politik.

Die Handlungsweise der Westmächte verstösst klar gegen internationales Recht und die Genfer Kriegsgefangenenkonvention. Völkerrechtlich gesehen gibt es die Zwangrepatriierung überhaupt nicht, sondern nur die freiwillige Repatriierung. «Einen unauslöschlichen Fleck auf der Ehre des Westens» nannte der amerikanische Historiker George Fischer diese opportunistischen Zwangsauslieferungen.

Die ruhmreiche Haltung des Fürsten von Liechtenstein

Einer verbliebenen Splittergruppe von rund 500 russischen Soldaten gelang es unter dem Kommando von General Graf Holmston-Smyslowsky, in der Nacht vom 2. auf den 3. Mai 1945 die damalige deutsche Reichsgrenze bei Feldkirch, die auf der andern Seite von der Schweizer Grenzwaht bewacht wurde, Richtung Schellenberg zu überqueren. «Trotz der grossen Pression, die ausgeübt wurde, und trotz des schlechten Beispiels der übrigen Staaten», schrieb Fürst Franz Josef von Liechtenstein, gelang es, dass diese Russen nicht «ihren Henkern überführt wurden». Und Rolf Hochhuth äusserte 1984: «Es dürfte der Katholizismus des Fürsten von Liechtenstein gewesen sein, der ihm – und ihm allein unter allen Staatsmännern 1945 vorgeschrieben hat, das Urgesetz der Gastfreundschaft heilig zu halten und sich in absolut keine Diskussion darüber einzulassen», ob diese in Not geratenen Russen «ausgeliefert werden dürften». Wie ein Fels stand der mutige Fürst mit seiner Regierung und seinen Mitbürgern in einem sonst diesbezüglich zutiefst verachtenswerten Umfeld: Die Westmächte prügeln über zwei Millionen geschundener Russen in den Rachen des roten Teufels. Aber mit dem hatten sie sich seit Jalta verbunden. Die Quittung wurde 1945 präsentiert.

Reaktionen in der Sowjetunion

Über dem Leben des Andrej Andrejewitsch Wlassow liegt nach wie vor der Schleier

vieler Geheimnisse. Niemand war besonders interessiert, sein Leben, Wirken und Scheitern breit offen zu legen. Die Westmächte werden hier auf schändliche Handlungsweisen hingewiesen, die Sowjets auf ihr grausames System, insbesondere des Stalin-Terrors und die Deutschen auf das Versagen ihres Widerstandes.

Zur Qualifikation Wlassows ist es besonders eindrucksvoll, Stimmen integrier Persönlichkeiten des Sowjetsystems zu hören. In seinen Memoiren schreibt der sowjetrussische Generalmajor Grigorenko, dass «1940 kein Tag vergangen sei, an dem nicht Artikel über den berühmten General Wlassow und seine 99. Infanteriedivision erschienen» seien. Die Offiziere seien ihm förmlich in Massen zugeströmt. Jeder habe mit eigenen Augen sehen wollen, wie er es mache und um zu lernen. Diese «Wunder», von denen ihm einige Offiziere berichtet hätten, seien wohl das Ergebnis jahrelanger systematischer Arbeit gewesen. «Warum bloss», habe er sich gefragt, sollte dieser Mann ein Verräter sein. Später erfuhr Grigorenko, dass einer der bedeutendsten Professoren an der Akademie des Generalstabes, Oberst Nerjanin, den der Generalstabschef, Marschall Schaposchnikow, als «unseren brilliantesten Armeeoffizier» bezeichnete, Chef des Stabes der Wlassow-Armee geworden sei. Das habe ihn so schockiert, dass für ihn jeder Zweifel ausgeräumt worden sei, Nerjanin habe sich aus anderen als «ehrenhaften Motiven» der Wlassow-Bewegung angeschlossen. Und: «Die Aburteilung Wlassows in einem Geheimprozess liess meine Unruhe auf den Siedepunkt steigen».

Bereits in den Sechzigerjahren gab es deshalb in der Sowjetunion Kreise und Publikationen, die Wlassow in ein wohlwollendes Licht zu rücken begannen. Ein Generalleutnant, Fomynch, hatte hierauf die Dinge wieder «zurechtzurücken». Er schrieb in der *Iswestija* einen abschätzigen, unwahren Artikel über Wlassow, dessen Auszüge prompt auch im Westen erschienen. So mischen sich bis heute Wahrheit und Verschleierung, Hass und Respekt gegenüber dem einzigen grossen Freiheitskämpfer der Sowjetunion, der sie im Zweiten Weltkrieg fast hätte zu Fall bringen können.

Wlassows Ende

Wlassows Ende ist naheliegend und kurz erzählt. Er wurde von den Amerikanern abgewiesen. Da geriet seine Wagenkolonne zwischen den Fronten in einen von den Sowjets durch Verrat ermöglichten Hinterhalt; er wurde gefangen genommen und nach Moskau gebracht. Am 1. August 1946 wurde der Freiheitskämpfer mit rund einem halben Dutzend seiner verbliebenen Generäle und höchsten Offiziere in Moskau gehängt.

Militärgeschichte kurz gefasst



Kampf an der Dyle 1940

Kernstück des alliierten Operationsplanes in Belgien bildete eine nach dem Fluss Dyle benannte, ab 1939 vorbereitete Verteidigungslinie. Diese erstreckte sich über rund 100 km von Antwerpen bis Namur. Die Dyle-Linie, an der man den erwarteten deutschen Angriff zu stoppen hoffte, bestand aus tief gestaffelten Bunkern und Feldstellungen; die Strassen waren durch (wirkungslose) mobile eiserne Panzersperren gesichert. Am linken Flügel, bis nördlich von Leuven, stand die belgische Armee. Im Zentrum, Brüssel vorgelagert und bis Wavre reichend, befand sich der britische Abschnitt; ihm schloss sich der französische an. Zwischen Enghien und Gembloux, an der Route Wavre–Namur, hielt sich die 1. marokk. Div bereit, weiter südlich die 15. mot. Inf-Div. Beide Divisionen gehörten zum französischen 4. Korps.

Am 15. Mai 1940 abends wurde die Dyle-Linie westlich von Enghien, bei Cortil-Noirmont, vom verstärkten III. Bat des deutschen Schtz-Rgts 3 nach vierstündigem Kampf und im Feuer eigener Artillerie durchstossen. Zuvor war ein Panzerangriff an der heftigen Gegenwehr der Franzosen gescheitert. Das Schtz-Rgt 3 bildete die Begleitinfanterie der Berlin-Brandenburgischen 3. Pz-Div (XVI. AK, 6. Armee, HGr B), die bei Feldzugsbeginn in zweiter Welle der 4. Pz-Div gefolgt und in der Panzerschlacht bei Hannut vom 13. Mai (30 km nordöstlich von Gembloux) erstmals zum Einsatz gekommen war. Das bis dahin in Reserve gehaltene III. Bat hatte an der Dyle unverbraucht zur Verfügung gestanden.

Dem Durchbruch im französischen Sektor folgte der allgemeine alliierte Rückzug; am 17. Mai abends war Belgiens Hauptstadt in deutscher Hand. Der Kommandeur des III. Bat/Schtz-Rgt 3, Major Hans Kratzenberg (1891–1976, Verdun-Veteran von 1916, im Bild als Oberst), erhielt am 15. August 1940 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Sein Bataillon zählte nach dem Westfeldzug 45 Gefallene, 3 Vermisste und 154 Verwundete.

In der französischen und belgischen Kriegsgeschichte figuriert der 15. Mai 1940 als «bataille de Gembloux». Das ehemalige Gefechtsfeld präsentiert sich heute noch nahezu unverändert und ist durch Informationstafeln erschlossen.

Vincenz Oertle, Maur

